Zeitschrift: Wissen und Leben
Herausgeber: Neue Helvetische Gesellschaft
Band: 11 (1912-1913)

Artikel: Gustav Falke von Art und Kunst seiner Lyrik
Autor: Schaer, Alfred
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-750626

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 05.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

GUSTAV FALKE

VON ART UND KUNST SEINER LYRIK

(Zu des Dichters 60. Geburtstage, 11. Januar 1913)

Das wirre Leben ist verklungen,
In Höhen ging und Niederungen
Längst jeder laute Schall zur Ruh.
Urstimmen, die der Tag verschlang,
Erklingen, mystischer Gesang —
Ja, süsses Schweigen, rede du.

Was über deinen stillen Mund
Aus einem rätseltiefen Grund
Mit leisem Murmeln quillt herauf,
Ich halte zitternd meine Schalen
Und fang die feinen Silberstrahlen
Verborgner Quellen selig auf.

(Schweigen.)

Nichts ist vielleicht bezeichnender für das, was der Dichter Gustav Falke seinem lieben deutschen Volke *sein* und *sagen* will, als die oben angeführten wundervollen Worte, die als leuchtendes poetisches Geständnis — und wo gesteht uns Falke nicht gern und offenherzig sein innerstes Wesen und Fühlen als Mensch und Künstler? — in seinem Gedichte „*Schweigen*" stehen! Wie oft mutet uns gerade die feinfühlige, stimmungsvoll abgetönte *Lyrik* des norddeutschen Poeten wie ein „beredtes Schweigen" an, das nach des Dichters eigener Äußerung für ihn — und auch für uns — erst zu sprechen und zu klingen beginnt, wenn „das wirre Leben um ihn her verklungen und in Höhen und Niederungen längst jeder laute Schall und Tageslärm zur Ruhe gegangen ist"; es liegt Herzensstille und Feierabendstimmung über seinem Schaffen und sie quillt uns wie ein ewig erfrischender Quell und Jungbrunnen, ganz besonders auch aus seinen Liedern, wohltuend und segensreich entgegen.

Es kann heute und an dieser Stelle nicht unsere Aufgabe sein — so verlockend und lohnend sie sich auch für den Darsteller und die mitgenießenden Leser gestalten würde —, all den prachtvollen Reichtum, die edle Fülle, den lyrischen Stimmungszauber und den vornehmen Gehalt, den Falke uns als Lyriker in den letzten zwanzig Jahren seines künstlerischen Wirkens, Er-

lebens und Formens in sieben reichhaltigen und eigenartigen Gedichtbänden geschenkt und aufgespeichert hat, zusammenfassend zu entwickeln und zu einem umfassenden Bilde von Falkes lyrischer Meisterkunst zu verwerten oder gar die bunten Blüten und Früchte aus dem Ehrenkranze dieser Schöpfungen mit einzelnen kostbaren und köstlichen Proben vor der längst damit vertrauten stattlichen Anfängerschar des Dichters lobend auszubreiten und mit ihren wechselnden Lichtern erstrahlen zu lassen. Nur an einiges wenige vom Schönsten, Tiefsten und Besten aus der großen Zahl künstlerischer Erlebnisse und Bekenntnisse dieser Dichterpersönlichkeit wollen wir uns heute zur Feier ihres sechzigsten Geburtstages dankbar und voll bewundernder Verehrung erinnern.

In welch einem feinen, innigen Gegenseitigkeitsverhältnis steht Gustav Falke, der Lyriker, zur *Natur*, ihrem Wachsen und Werden, ihrem Blühen und Welken, ihrer lieblichen Schönheit und ihrer ernsten Größe. Wie versteht auch ihr gegenüber, wie in seinem Verhältnis zu den Menschen und zu der Stimme der eigenen Brust, der Dichter ihrer beredten Sprache zu lauschen, ihr vielsagendes Raunen und Schweigen sinnvoll und empfindungsreich zu deuten. Welch ein hohes, tiefes, eindringliches Verständnis hat Falkes lyrische Muse für das Große und Erhabene im Kleinen und Unscheinbaren, im Sein und Vergehen der Lebewesen, im Reigen und Wandel des natürlichen Geschehens. Wie innig und wie typisch weiß seine Liedkunst das Einzelwesen mit der Gesamtheit zu verknüpfen und wiederum aus der Fülle des Ewiggleichen und Immerwiederkehrenden des Weltenlaufes und seiner Erscheinungen das Schicksal des Persönlichen erstehen und erleben zu lassen, die Eigenart zu betonen und zu gestalten.

Wo immer wir die wundervollen Blätter seiner Naturpoesie und Stimmungsdichtung aufschlagen, immer ist es ein großer Künstler, der in der Sprache des Menschen, in seiner persönlichen Eigentümlichkeit das Wort der ewigen Mutter Natur zu uns spricht, es zu verkünden und auszulegen versteht. Eine schlicht durchsichtige, fast volkstümlich naive Symbolik eignet dabei seiner ungeheuer bildreichen, und kraftvoll plastischen, scharf umrissenen dichterischen Ausdrucksweise. Und doch genießen wir mit und in diesen Liedern wieder einen lebensvollen Reichtum von Klang und Ton, einen musikalischen Zauber von

oft geradezu bestrickend reizvoller Einfachheit und Eindringlichkeit. Welch edle und sieghafte Kraft des Erlebens und der phantasiemächtigen, poetischen Formgebung steckt beispielsweise in einigen lyrischen Meisterstücken auf dem Gebiete der Falkeschen Naturdichtung! Wie bis zum letzten intimsten Kern durchempfunden und von eigensten Werten beseelt und belebt sind etwa Schöpfungen wie die Gedichte „Begegnung", „Der goldene Reiter", „Der Frühlingsreiter", „König Sommer" oder Stimmungsbilder wie „Das Korn ist reif", „Es schneit", „Der Baum", „Das Birkenbäumchen", „Der Tulpenbaum" (I), „Mittag", „Zwei Pärchen", „Wolken" und andere!

Nicht weniger individuell, aufrichtig und bekenntnisreich sind Falkes Gesänge aus dem Buch der *Liebe*, seine Lieder vom größten, tiefsten und wuchtigsten aller menschlichen Erlebnisse, dann seine schlicht-stolzen und friedevollen Klänge von Haus und Heim, endlich seine trauten Weisen vom „Herdelämmerglück", das die Stürme und Wehen aller Leidenschaften und Enttäuschungen des Lebens siegreich und verklärend überdauert und vergoldet. In diesen künstlerischen Bekenntnissen und Offenbarungen, darin uns der Mensch Falke neben dem Dichter vielleicht am nächsten und unmittelbarsten gegenübertritt, hat er uns wohl auch das Beste und Heiligste seiner Liedkunst geschenkt und anvertraut. Hier finden wir unter anderen reichen Schönheiten den ergreifenden, stimmungsgewaltigen Zyklus „*Eine Liebe*", dessen ursprüngliche, nur um wenige Zutaten in den späteren Gedichtausgaben vermehrte Bestandteile aus dem ereignisreichen Geständnisjahre 1899 stammen, das uns gleichzeitig das Liederbuch „*Mit dem Leben*" und den tiefe Blicke in seines Schöpfers persönlichstes seelisches Erleben gewährenden Roman „*Der Mann im Nebel*" spendete. Dazu gehört auch die stattliche Reihe von Gedichten, welche den tiefen, häuslichen Familiensinn des Dichters verraten, alle jene oft so wunderbar fein und warm empfundenen Weisen, die im engeren und weiteren Sinne in den Bereich seines heimeligen Hausbezirkes fallen, vor allen Dingen einmal die Zeugnisse seiner Liebe zu den ihm neben der „tempelhütenden" Lebensgefährtin Nächststehenden zu Mutter, Bruder, Schwester und zur eigenen Kinderschar, zu den einstigen Erben seiner quellauteren Welt, seines vornehmen Geistes, seines tiefgründenden, von

weicher, edler Menschlichkeit erfüllten Herzens. Es sind unter anderen die besonders für das Reich dieser Empfindungssphäre bezeichnenden Stücke „Die feinen Ohren“, „Die Mutter“ (Ein Traum), „Die tote Mutter“, „Die Gedenktafel“, „So komm doch!“, „Musik“, „Meinem Kinde“, „Nach der Taufe“ und „Meinem Sohn zur Taufe“.

In das stille, hohe und verehrungswürdige Heiligtum von Falkes Eheglück einzutreten, uns neugierig-täppisch mit hallenden Schritten, lauten Worten und zudringlichen Augen darin umzusehen, wohl gar das eine oder andere seiner dichterischen Weihgeschenke mit kecken Alltagsfingern zu betasten, halten wir uns nicht für berufen oder berechtigt; das ist eine hehre, große und reiche Welt für sich, die nur ihm selbst, seinem Erleben und künstlerischen Verklären und Offenbaren vorbehalten bleibt!

Einen an das Volksliedhafte im besten Sinne des Wortes gemahnenden Ton der schlichten Anmut und Gefälligkeit hat Falke in einigen zarten, vom persönlichen Erlebnis unberührten Liebesliedern erreicht, so beispielsweise in dem, auch in der Wahl des verwendeten Symbols sehr glücklichen Gedichte „Glocken“ und in dem launig-heiteren „Das mitleidige Mädel“.

Welch ein Klang ernster Größe, Reinheit und Meisterschaft aber durchbebt und umrauscht den prachtvollen Liebesgesang „Ein Harfenklang!“

* * *

Und dieser tiefgründige und doch nicht pessimistisch-trübe und verachtende, sondern stark und lebensmutig überwindende Zug in Falkes Dichtereigenart führt uns zu denjenigen lyrischen Erzeugnissen, die seine Gedanken und Empfindungen über *Tod* und *Vergänglichkeit*, Grabesruhe und letzten Friedensschlummer in vielfachen, wechselvoll gestalteten Bildern aussprechen. Da sind zunächst Vertreter eigentlicher „Totentanzdichtung“, kühn geschaut und doch, trotz aller Unerbittlichkeit und Strenge, nicht schroff und abstoßend gefasst, zu nennen, Schöpfungen wie „Der Rittmeister“, „Der Sieger“, „Reisegesellschaft“, „Der Garten des Todes“, „Das Gartenfest“, „Die Ampel“, „Die zierliche Geige“. Und dann jene Lieder voll einer eigenartig schimmernden Dämmer-

stimmung, die bald mehr bald weniger persönlich geformt, deutlich das *eine* große und schwere Thema zu variieren nicht müde und nicht bange werden, Stücke wie „Der Flötenspieler", „Einsamer Tod", „Was war es?", „Der Reiter", „Der Trauermantel", „Der Alte", „Schlummerkerze", „Sanftes Entschlummern", „Dass der Tod uns heiter finde" und manche andere aus dem Bereiche dunkler Ahnungen und schmerzvoller Gewissheiten.

Von diesen Problemen geleitet nur ein kleiner und kurzer Schritt unsere Betrachtung noch zu dem hinüber, was Gustav Falkes eigentlichste, reifste und vollste Liedkunst ausmacht, zu den dichterischen Offenbarungen seines *eigenen Wesens* und der Anschauung von Art und Wert seiner *Kunst*, seiner *Dichterkraft*. Auch hier lässt uns der Lyriker tiefe Einblicke in sein individuellstes Schauen und Fühlen tun und mit aufrichtiger Wärme und Unerschrockenheit weiß er seine künstlerischen Bekenntnisse zu formen, sie mit klarer, unzweideutiger Helligkeit und unbeirrter Frische zu gestalten. Wie versteht es Falke so meisterhaft, und doch auch wieder so unaufdringlich schlicht und einfach, uns aus dem Schatze seines Eigensten und Besten zu spenden in Gedichten wie „Gebet", „Schweigen", „Ein Tageslauf", „Leben", „Der Träumer", „Am Himmelstor", „Halt zu die Tür!", „Was will ich mehr?", „Nach Jahren", „Mein Leben", „Rechtfertigung", „Die Wage", „Der Dichter". Und aus Liedern wie „Unerreichbar" und der prachtvollen Rückerinnerungsvision „Die Bodenkammer" weht uns die glühende Sehnsucht nach dem verlorenen Jugendparadies der Kindertage mit wehmütigem Hauche überzeugend entgegen. Verzweifelt und von bösen Ahnungen durchlebt klingt Falkes Weckruf an die Heimat, sein Volk und seine Gemeinde, in dem kräftig bestimmten „Vaterland". Freudig ergeben oder schmerzvoll resigniert ertönen die Weisen der Lieder, in welchen der Dichter das eigene Ende und Ziel mit feierlichen Requiemakkorden ins Auge fasst, wie etwa in „Müde", „Mohn", „Ein Julitag", „Wenn ich sterbe", „Letzter Wunsch".

Endlich sei noch ein Wort von den Falke, im einen oder anderen Sinne, wesensverwandten oder nahestehenden Dichtungsmeistern gesagt, denen er selbst als Fahrt- oder Zielgenosse poetische Huldigungen dargebracht, die er in Dankbarkeit oder Verehrung gefeiert hat. Da steht an der Spitze sein Freund und

Lehrmeister, der lebensfrohe Junkerpoet Freiherr *Detlev von Liliencron*, an den die Widmung des ersten Liederbandes vom Jahre 1892 „Mynheer der Tod“ beziehungsreich gerichtet war und dem als weitere Freundschaftsgrüße die Geschichte „An Detlev von Liliencron“, „An Liliencron“, „Liliencron, der edle Ritter“ sowie die beiden Stücke „Der Spötter“ und „Der Herr der Welt“ gelten und zugeeignet sind. Mit bedeutungsvoller Absicht hat Falke dann seine zweite Liedersammlung „Tanz und Andacht“ vom Jahre 1893 als poetisches Gastgeschenk *Otto Ernst* und seiner still und heiter blühenden Lebensfreude dargebracht, während das vierte Liederbuch „Neue Fahrt“ von 1897, charakteristisch und vielsagend genug, mit einem Widmungsgedichte „*Richard Dehmel* zu eigen“ anhebt und auf diesem Freundschaftsaltare eine glühende Opferflamme entzündet. Weiterhin begegnen wir in dem anmutig schlichten Liede „*Uhlands* Frühlingslied“ einer bemerkenswerten Anerkennung des großen, schwäbischen Meistersängers. Und wir Schweizer und Zürcher werden „last not least“ die feinsinnige und verständnisvolle Ehrung noch mit besonderer Freude begrüßen, die der Hamburger Dichter in den beiden von tiefer und inniger Verehrung und Bewunderung umleuchteten und durchklungenen Dichtungen „Künstler“ und „Die Ritter“ unserem vaterländischen Dichtungsmeister *Gottfried Keller* hat zuteil werden lassen! Das sind die *Persönlichkeiten*, denen der Lyriker Falke mit eigenen Weisen geopfert und gehuldigt hat. Aber noch manche anderen künstlerischen Geister der Vorzeit oder Gegenwart lehnten im verschwiegenen Dämmerlichte seiner Dichterwerkstatt als schützende Genien am Elfenharfenschafte seiner Liedkunst, so gewiss in erster Linie auch *Gœthe*, *Eichendorff*, *Mörike* und der Schweizer *C. F. Meyer*.

Haben wir im Vorhergehenden durch einen freilich recht knapp gehaltenen Überblick Falkes bisheriges lyrisches Lebenswerk zu skizzieren versucht, so mag abschließend noch auf die drei umfangreicheren Versdichtungen hingewiesen werden, die früher in einzelnen Publikationen getrennt erschienen, nun aber in der neuesten Ausgabe der „Gesammelten Dichtungen“ im fünften Bande übersichtlich vereinigt sind. Es sind die zwei kleineren Zyklen „*Die Insel*“ und „*Die Schiffbrüchigen*“, zu welchen als drittes umfangreiches Stück die epische Märchendichtung in elf

Gesängen „*Der gestiefelte Kater*“ vom Jahre 1904 hinzukommt. Auch von dem anmutigen und schalkhaften, in plattdeutschen Reimen verfassten Kinderbuche des kinderfreundlichen Poeten „*En Handvull Apfeln*“, das aus dem Jahre 1906 stammt, soll noch kurz die Rede sein. Es ist eine köstliche Jugendgabe, diese mit buntem, künstlerischem Bilderschmuck von Th. Herrmann versehenen, reizvollen und den leichten, neckischen Ton echt kindlicher Phantasiewelt trefflich einhaltenden „plattdütschen Rimels vör unse Görn“, die wir ihrer poetischen Gediegenheit und Vornehmheit wegen allen glücklichen Inhabern von Kinderstuben im deutschen Norden oder Süden warm empfehlen möchten.

Ehe wir diese Betrachtung über Falkes unerschöpfliche, kristallklare Liedkunst mit einem Wunsch und einem Ausblick beschließen, seien die Freunde dieses Dichters und seiner unvergleichlich wahren, mutigen und herzerfreuenden Kunst noch kurz auf die besten Ausgaben verwiesen, in denen uns sein gesamtes lyrisches Schaffen oder wenigstens eine gut und geschickt getroffene Auswahl desselben zu Gebote steht. Wer den trefflichen, liebenswerten deutschen Lyriker erst schätzen und kennen lernen will, der wird entweder zu der billigen, kleinen Ausgabe der „*Ausgewählten Gedichte*“ (Hamburg 1905, 2. Aufl. 1908) oder besser noch zu dem etwas reicher ausgestatteten Sammelbande „*Die Auswahl. Gedichte von Gustav Falke*“ (Hamburg 1910) greifen und schon da eine reiche Ernte von schönster Fülle und Mannigfaltigkeit empfangen. Wem aber daran gelegen ist, sich mit dem vollen Reichtum der bisherigen Lyrik Falkes möglichst eingehend und vollständig vertraut zu machen, der wird die eben erst erschienene, auch im äußeren Gewande ihrem edlen Inhalt würdig entsprechende Gesamtausgabe zur Hand nehmen. Diese, die „*Gesammelten Dichtungen*“ in fünf Bänden[1]) (Hamburg 1912), umfasst in ausgezeichneter Anordnung in den vier ersten Teilen: „Herddämmerglück“, „Tanz und Andacht“, „Der Frühlingsreiter“ und „Der Schnitter“ — der fünfte Teil enthält, wie schon erwähnt, die „Erzählenden Dichtungen“ in Versform — fast ausschließlich alles, was an Liedern des Dichters

---

[1]) Alle die angeführten Ausgaben sind im Verlag *Alfred Janssen* in Hamburg herausgekommen.

in den früher erschienenen Einzelausgaben der sieben Gedichtbände „Mynheer der Tod und andere Gedichte“ (1892), „Tanz und Andacht“ (1893), „Zwischen zwei Nächten“ (1894), „Neue Fahrt“ (1897), „Mit dem Leben“ (1899), „Hohe Sommertage“ (1902) und „Frohe Fracht“ (1907) in etwas anderer Zusammenstellung vereinigt gewesen war. Mit der genannten neuen Ausgabe besitzen wir eine schöne und einheitliche, wohl auch ziemlich endgültige Fassung der Falkeschen Lyrikgaben aus den letzten zwanzig Schaffensjahren, also den Kern seiner Versdichtung in all seinem Glanz und seiner stattlichen, bunten Vielseitigkeit.

Und wenn man sich mit Liebe und Verständnis, mit Vertrauen und Andacht in diese verlockende Gabenpracht und Liederfülle vertieft und hineingelesen, ja förmlich in ihr heimisch gemacht hat — und keiner dürfte bereuen, es einmal getan zu haben, der an der schlichten Grösse echter Kunst Gefallen findet — dann wird es einem verständlich und glaubwürdig, zu einer schönen Hoffnung, wenn nicht einer lieben Gewissheit werden, dass der Schöpfer dieser Lieder auf dem besten und sichersten Wege ist, sich mit seinen wunderbaren Weisen so recht in das Herz seiner Heimat und des deutschen Volkes hineinzusingen und darin dauernd einen Ehrenplatz zu finden. Oder gilt nicht,was Falke in seinem trefflichen Essay über den Dichter *Eichendorff* („Die Dichtung“, Band XLI, S. 70) über diesen so liebevoll anerkennend ausgesprochen hat, im letzten Grunde nun eigentlich auch von *ihm selbst: „Man redet viel von Heimatkunst und Heimatdichtung. Hier ist ein Heimatdichter, in dem alles, was deutsch ist, seelenvollen Ausdruck gefunden hat. Das ist sein Ruhm?“* Hat also nicht gerade Gustav Falke das volle und gute Recht, an sein Vaterland und sein Volk in aller Bescheidenheit einen sehnlichen Wunsch zu richten, wie er da oder dort, deutlicher oder verhüllter, in seinen Dichtungen zum Wort gelangt? Am reinsten und herzlichsten spricht er ihn vielleicht in dem kleinen Gedichte *„Bescheidener Wunsch“* aus, wo er lautet:

Wenn ihr uns nur wolltet lesen!
Was haben wir von dem Denkmalwesen?
Ach, wonach wir gedarbt im Leben,
Jetzt könnt ihr es so leicht uns geben:
Ein wenig Liebe. Der Tod macht uns billig.
Kauft uns. Aufs Denkmal verzichten wir willig.

Mehr freut uns, wenn ihr ein Lied von uns kennt,
Als wenn unser Bild in der Sonne brennt!
Eure Liebe sei unser Postament!

Wir aber, die seine Liedkunst froh Genießenden, haben die schöne Dankespflicht, diesem Dichter sein berechtigtes Wünschen *schon bei Lebzeiten* liebreich zu erfüllen! — Schenken wir also Gustav Falke und seiner Dichtung freudig und mit bestem Gewissen *„ein wenig Liebe!"*

ZUG ALFRED SCHAER

□□□

ROSENTOD

Was lässt mich zaudern, mir vom Rosenstrauch
Des holden Kelches satte Lust zu brechen?
Wirft doch vielleicht der nächste Morgenhauch
Sie schon entblättert vor des Gärtners Rechen.

Die Schwestern leuchten rings in junger Glut,
Der grüne Busch in seiner Mutterfreude —
Mir ist's, als ob ich heiliges Lebensblut
Um eine eitle Augenlust vergeude.

Im engen Glas ein kurzes Treibhausglück,
Ein Leben siecht in einem toten Scherben
Und sehnt sich aus der Kerkerhaft zurück,
In Freiheit an der Mutter Brust zu sterben.

Sahst du ein armes Herz zum letztenmal
In einem hellen Hoffnungsfrühling blühen
Und dann nach herber Täuschung kurzer Qual
Nur um so schneller in sich selbst verglühen?

So scheint noch einmal duft- und farbenfrisch
Die Rose sich im Glase zu erneuen,
Um plötzlich über deinen stillen Tisch
Und dein Gedicht den blassen Tod zu streuen.

Aus dem Gedichtband:
„Hohe Sommertage."

GUSTAV FALKE